

See- und Bergfahrten in Norwegen.

(Schluss.)

Dieses Berggebiet unterscheidet sich wesentlich von den übrigen Gebirgen Norwegens, welche es insgesammt an Höhe übertrifft, dadurch, dass die für das norwegische Gebirge charakteristischen Plateaubildungen hier in ähnlicher Weise wie am Lyngenfjord und auf den Lofoten durch gegliederte Bergketten mit ausgesprochenen Gipfeln ersetzt werden. Diese fallen aber nicht wie dort unmittelbar ins Meer oder wie die Erhebungen des Fostedalbrae in nahezu am Meeresniveau gelegene Thäler ab, sondern bauen sich erst aus verhältnismäßig hoch gelegenen Thalstufen auf. Dadurch entwickelt sich ein ähnlicher Bergcharakter, wie in unseren Alpen, doch vermisst der an die großen Höhendimensionen der letzteren Gewöhnte doch die eben durch die an sich schon bedeutende Erhebung des Standpunktes beeinträchtigte relative Höhe der Gipfel. Sinegen übertreffen einzelne Gruppen fast alles in den Alpen an schroffer Wildheit und die tief in das Gebirge einschneidenden, unmittelbar an die Gletscherwelt grenzenden Hochthäler, wie die drei großen und zahlreichen kleineren Seen enthalten manchen Punkt von hervorragender, auch in den Alpen nicht überbotener Schönheit und Großartigkeit. Der rührige norwegische Touristen-Verein hat in Fotunheim mehrere vorzüglich eingerichtete und durchwegs musterhaft bewirtschaftete Schutzstätten errichtet, welche die Bereisung dieses Gebietes wesentlich erleichtern.

Trotzdem diese Hütten oft 10—12 Stunden von der nächsten Thalstation entfernt sind, findet man daselbst einen verhältnismäßig großen Comfort und zahlt dafür die gleichen Preise wie in den an der Straße gelegenen Gasthäusern, was wohl nur durch eine ausgiebige Subventionierung ermöglicht werden kann.

Unsere erste Tagestour brachte uns über den zwischen 1500 und 1600 m hohen schneebedeckten Pass Reiseren nach dem Saeter von Skogodalsbøen im Utladal. Dieser Uebergang führte uns hart an der gewaltigen Horunger-Gruppe vorbei, deren höchster Gipfel bis 2400 m aufragt, und nach dem 2560 m hohen Galdköpig und dem fast gleich hohen Glittertind, die die höchsten Erhebungen Norwegens bilden. Mit einer Wildheit, die kaum irgendwo ihresgleichen findet, baut sich diese Gruppe auf, hier verschmäh't die Natur alle

milden weichlichen Formen, finster und drohend starren die Felshörner der Skagastölstinder, des Styggedalstind, des Dyrhangetinder und wie sie alle heißen in die Lüfte, an ihren Steilwänden haftet kein Schnee, wo es aber die Verhältnisse gestatten, hängen sich die zerklüfteten Eismassen des Gletschers an die Felsen und bilden großartige Gletscherkessel, sogenannte Bote, aus welchen die dunklen Felswände senkrecht emporstreiben.

In dem hoch über dem reißenden Utlaelo, dem vom ungeheuren Smörstabbrae herabkommenden Gletscherbache gelegenen Saeter, vom Skogodalshöen hatten wir Gelegenheit, unverfälschtes norwegisches Alpenleben kennen zu lernen.

Wir erfuhren, mit den jungen, blondköpfigen Sennerinnen am Herdfeuer sitzend, manches Interessante über norwegische Alpenwirtschaft und es erregte unsere Heiterkeit in hohem Maße, als mein Begleiter einem der Mädchen ein Bildnis der heiligen Maria mit dem Jesukindlein zum Andenken hinterließ, und die so Beschenkte nun in allem Ernste die Frage stellte, ob dies wohl das Bildnis seiner Frau sei. Sie hatte eben in dem streng protestantischen Lande noch nie in ihrem Leben ein Heiligenbild gesehen.

Unsere nächste Tour bildete der Uebergang nach dem Melkedal und der am Westende des Bygdin-Sees gelegenen Unterkunftsstätte von Eidsbugarden. Es ist dies vielleicht die großartigste Wanderung in Jotunheim, reich an höchst interessanten, geradezu einzig dastehenden Punkten, aber auch über alle Maßen mühsam und beschwerlich. In letzterer Beziehung, wie auch was dem Charakter des zu durchschreitenden Gebietes anbelangt, läßt sich diese Tour, wenn überhaupt, noch am besten mit der bekannten sieben Seen-Tour am Triglav vergleichen, wenn man sich das dortige Kalkgestein — in den Typus des Urgebirges verwandelt denkt und die Gletscher mit allen ihren Erscheinungen hinzufügt. Da wir über eine einigermaßen brauchbare Karte dieses Gebietes verfügten und die ausgesprochene Gliederung des letzteren uns überhaupt eine Orientierung ermöglichte, so wanderten wir hier eben so wie tags zuvor über den Keiseren führerlos. Dadurch kamen wir aber wiederholt in Verlegenheiten und unangenehme Situationen, die uns das höchst complicierte Terrain bereitete und wandelten nicht gerade die besten Pfade, so daß die ganze Tour für uns eine Reise von Widerwärtigkeiten bildete, die wir aber angesichts einer großartigen Naturentfaltung gerne verschmerzten. Nach-

dem wir gleich zu Anfang, in Skogodal aufwärts steigend, in einen bedenklichen Sumpf gerathen waren, uns aber durch den herrlichen Rückblick auf die Skagastölstinder getröstet hatten, erreichten wir eine steile Terrasse, über welche der Bach mit einem 180 m hohen Wasserfall herabstürzt, erklimmend, ein sich stundenlang hinziehendes Hochthal. Mit Unrecht heißt dieses schon hier Melkedal, obzwar seine Wasser noch in das Skogodal abfließen und eine nicht unbedeutende Wasserscheide darstellen, von dem eigentlichen zum Bygdin-See abfallenden Melkedal trennt. Dieses Hochthal ist es, welches am meisten unserem vorhin erwähnten sieben Seen-Plateau gleicht, auch hier finden sich mehrere größere und kleinere Seen hintereinander, aber in ihrem blauen Wasser spiegeln sich an Stelle der hellen Kalkschroffen die düsteren Felshörner der Melkedalstinder und die Gletscher des Uranaastind; an Stelle der Karrenfelder tritt ein böses Ur, ein Chaos von losen Felsblöcken jeder Größe und Form.

Hier konnten wir stundenlang nicht anders, als von einem Steine zum andern springend, fortkommen, die einzige Abwechslung bot hin und wieder die Ueberschreitung eines Schneefeldes oder das Durchwaten eines der von allen Seiten herabkommenden Gletscherbäche eine Abwechslung, die den Spruch: „Variatio delectat“ in keiner Weise rechtfertigten.

Die Umgehung der einzelnen Seen bot uns manche Schwierigkeiten, namentlich erforderte die nothwendige Traversirung eines mit äußerster Steilheit directe in den letzten der Seen abfallenden Schneefeldes einige Vorsicht. Diesseits der Wasserscheide bewahrte das Melkedal seinen starren, großartigen Charakter und bot uns bei dem stive Melkedalstrand den Anblick eines Eissees, der in seiner Art weder in Norwegen, noch in den Alpen seinesgleichen findet. Ein großer Gletscher, der vom Uranaastind herabstürzende Melkedalsbrae reicht unmittelbar in den See hinein, in dessen theilweise von ungeheuren Eisschollen bedecktem Wasser sich die ganze Umgebung spiegelt. Eis und Schnee, Fels und Wasser vereinigen sich hier zu einem Bilde von geradezu polarem Charakter.

Als uns schon der Wasserspiegel des großen Bygdin-Sees mit seiner herrlichen Bergumrahmung sichtbar wurde und die Unterkunfthütte von Eidsbugaarden freundlich zu uns heraufgrüßte, kamen wir durch einen reißenden Gletscherbach in eine sehr unangenehme Lage. Zu unserer Rechten rauschte ein breiter mäßiger Gletscher-

bach, der Abfluß des stive Melkedalsrand zu unserer Linken stürzte und tobte ein zweiter herab, gerade vor uns stoßen beide in einander und wir standen in dem dadurch entstandenen Winkel. Was war da zu machen? Mein Freund schlug einen, der Gefährlichkeit wegen am Seil auszuführenden Weitsprung vor, der jedoch wegen Mangel an Anlauf gewiß schmächtig mißlungen wäre, ich hingegen erspähte am Zusammenflusse der beiden Bäche eine durch weitere Ausbuchtung der Ufer entstandene leichtere und weniger reißende Stelle und sprang ohne Bedenken in das eiskalte Gletschermasser. Bis an die Körpermitte im Wasser stehend und mit Hilfe des Eispickels gegen die Strömung kämpfend, durchschritt ich den hier etwa 15 bis 20 m breiten Bach und landete zwar mit ganz erstarrten Gliedmaßen, aber glücklich am jenseitigen Ufer, an das mir mein Begleiter unter Nachahmung meines Beispiels alsbald folgte. Ein sofort angetretener halbstündiger Dauerlauf gab uns unsere Eigenwärme wieder und bald darauf umfiengen uns die gastlichen Mauern der herrlich an dem Ufer des Bygbin gelegenen Schutzstätte.

Von hier ab verfolgte uns die Ungunst des Wetters und vereitelte unsere schönsten, sämtlich auf irgend eine Gipfelersteigung abzielenden Pläne, wir sahen uns gezwungen, nach der Schutzstätte Trindehongen am Tyn-See zurückzuziehen und kehrten endlich, nachdem wir daselbst viele Regenstunden in Gesellschaft der dort hausenden Ingeborg zugebracht hatten, Totunheim den Rücken. Durch das herrliche Laerdal abwärts wandernd, wobei wir die höchst merkwürdige uralte Holzkirche von Borgend mit ihren Runeninschriften kennen lernten, erreichten wir bei Laerdalsören wieder den Lopnefjord und lernten nun dessen innerste Gabelungen kennen, den Glanzpunkt dieses Fjordes und in Beziehung auf einen bestimmten Charakter vielleicht überhaupt den Glanzpunkt der norwegischen Fjornatur bildet der höchst großartige Naeröfjord. Ungeheure, 1000 bis 2000 m hohe, größtentheils senkrecht abfallende Felswände engen diesen Fjord bis zur Breite eines mäßigen Flusses ein und bilden so eine Klamm allergrößten Stiles.

Von der obersten Kante des Gebirges stürzen zahlreiche Wasserfälle herab, manchen derselben gelingt es, als einziger Wasserstrahl die Fläche des Fjords zu erreichen, andere fließen als durchsichtige Wasserscheier an den Felsen herunter, wieder andere lösen sich schon auf halbem Wege in der Luft in eine Nebelwolke auf, um sich tief

brunten als fallender Regenschauer wieder zu sammeln. Inmitten dieser erdrückenden Natur liegt am Ende des Fjords, dem es kein Mensch mehr ansieht, daß auch er ein Theil des unendlichen Weltmeeres ist, die Ortschaft Gudvangen. Von Gudvangen ab wanderten wir in den Bahnen des großen Touristenstromes über den Gallheimskleven nach Vossvangen und von da abwärts nach dem vielbesuchten Gardangerfjord, welcher Liebliches und Großartiges in schönster Harmonie vereinigt und daher mit Recht als einer der schönsten Fjorde Norwegens berühmt geworden ist.

In Vid am Sidfjord verließen wir wieder die breite Touristenstraße, um eigene, wenig betretene Pfade zu wandeln. Wir wollten, nachdem wir in Norwegen so viel des Schönen und Herrlichen gesehen, auch einmal die trostlose Dede des norwegischen Fjeldplateaus auf uns wirken lassen und hatten uns zu diesem Zwecke den Uebergang über die Gardanger Vidda, eine meilenweite, von Uren-Seen und Sümpfen bedeckte Hochfläche, nach dem jenseits gelegenen Halingdal auserlesen. Nachdem wir uns in Vid mit einem Führer versehen und uns für den auf drei Tage veranschlagten Marsch verproviantiert hatten, besuchten wir zunächst den nahe unserem Wege gelegenen Boringfos, dem großartigsten Wasserfall Norwegens, ja Europas. Die Eindrücke, welche wir dort erlebten, zählten zu den bedeutendsten, welche eine an sich erhabene Natur hervorzurufen vermag. In eine enge, von hohen, senkrecht aufsteigenden Felswänden umschlossene Schlucht stürzt sich in einem einzigen Falle die ungeheure Wassermasse der Björea, eines von der Gardanger Vidda kommenden Flusses 144 m tief herab. Ein betäubendes, schon von weitem hörbares Getöse erfüllt die Schlucht, durch welche ein durch den gewaltigen Luftdruck hervorgerufener Sturm dahinfegt, der aufgewirbelte Wasserstaub durchtränkt alles und sammelt sich ober den Felswänden als Wolke.

Wir hatten die Absicht, am ersten Tage bloß den Rand der Gardanger Vidda zu ersteigen, dort in einem Saeter zu übernachten, am zweiten Tage nach einer etwa in der Mitte des Weges gelegenen Unterkunftshütte zu marschieren und am dritten Tage in das oberste Halingdal abzusteiern. Dem Anrathen eines Eingebornen Folge gebend, änderten wir diesen Plan dahin, die beiden ersten Tage in einen zusammenzuziehen und vom Boringfos aus directe nach der erwähnten Hütte vorzubringen. Nach langem, zum

Theil steilen Aufwärtssteigen erreichten wir die Höhe des in seinen höchstgelegenen Partien 1500 m hohen Bergplateaus.

Endlos, unabsehbar dehnte sich dasselbe in trostloser Einförmigkeit vor unseren Blicken aus. Viele Stunden lang schritten wir über weite, von Rennthiermoos überzogene Flächen dahin, mußten gelegentlich einen Bach durchwaten, einen See umgehen oder ein lästiges Urdurchschreiten. Der Abend kam, noch immer zeigte sich keine Spur von der Hütte, es wurde dunkel, die Nacht brach herein, aber noch immer war keine Hütte zu sehen, es wurde endlich Mitternacht und da warf unser Führer sein Bündel weg und gestand uns, daß er nun nicht mehr weiter wisse. Wir standen auf einer sich mächtig über das Plateau erhebenden Bergkuppe, unter uns glänzte im bleichen Lichte des von Wolken umschleierten Mondes der Spiegel eines großen Sees, sonst war nichts zu sehen als die schwarze finstere Nacht.

Wir warfen uns auf den Boden hin und erwarteten schweigend den Tag, der in diesen Breiten nicht allzulange auf sich warten lassen konnte.

Mit dem ersten Morgengrauen waren wir auch schon wieder auf den Beinen, über Nacht eingefallener Nebel hatte aber unsere Lage wesentlich verschlimmert. Unser Führer erklärte, nun den Weg finden zu können und wir folgten ihm vertrauensvoll, konnten aber unser Befremden nicht unterdrücken, daß derselbe hartnäckig die Richtung nach Wick, wo wir hergekommen, verfolgte.

Wenige Fragen über die Lage gewisser, durch die Magnetnadel feststellbarer Punkte überzeugten uns von der gänzlichen Unfähigkeit unseres Führers, wir setzten ihn daher ab und ich übernahm an seiner Stelle die Führerschaft.

Ich begann mein Amt damit, daß ich sofort Kehrt machen ließ und den Marsch nach der entgegengesetzten Richtung fortsetzte. Darüber gerieth aber unser Führer in helle Verzweiflung und bat und beschwor uns, doch ihm zu folgen, wir giengen falsch und müßten alle zugrunde gehen.

Unsere Lage inmitten einer der ödesten Wildnisse Europas war zu ernst, um anderen als Vernunftgründen Einfluß zu gewähren, wir setzten daher unseren Marsch in der einmal eingeschlagenen Richtung streng nach dem Compass fort und schritten so in wenig behaglicher Stimmung einige Stunden über abscheuliches Terrain dahin. Da plötzlich entstand eine Lücke im Nebel und aus derselben leuchteten die

Gletscher des Gardanger Jökul zu uns herüber, uns belehrend, daß wir auf richtiger Fährte seien, ein neuer Riß im Nebel und unter uns wurde ein großer See sichtbar, an seinem Rande stand die gesuchte Hütte. In einer halben Stunde hatten wir dieselbe erreicht und schlürften nun mit großem Behagen den Thee, der uns von einem, in der höchst seltsamen Tracht des Halingdals gekleideten Mädchen dargereicht wurde. Ein nach kurzer Rast angetretener Marsch von zehn weiteren Stunden brachte uns nach der nächsten menschlichen Ansiedlung im Halingdal, der Heimat des norwegischen Springtanzes.

Wir waren in einem Zeitraume von 36 Stunden volle 30 Stunden gegangen und hatten damit die größte Geleistung unseres Lebens vollbracht. Zum letztenmale genossen wir hier Flatbröd med smör, unsere norwegischen Bergtouren waren zu Ende, eine Woche später lauschten wir auf dem Hügel von Bayreuth den feierlichen Klängen des Parsifal.

Am Schlusse meiner Schilderung angelangt, drängt sich uns die Frage auf: welches der beiden Gebirgsländer wohl das schönere, großartigere sei, unsere Alpen oder das ferne nordische Bergland. Oft fiel im Laufe meiner Schilderung die Aeußerung, dies oder jenes übertrifft alles in den Alpen oder findet in denselben nicht seinesgleichen, so die durch die Vereinigung von Meer und Hochgebirge entstandenen herrlichen Scenerien auf den Lofoten-Inseln, am Lyngensfjord und beim Svartisen, so die großartige Gletscherentwicklung im Gebiete des Jostedalbrae, der polare Charakter des Melkedalrand in Jotunheim, der bald annuthig freundliche, bald düster großartige Charakter der Fjorde, der Reichthum an prächtigen Wasserfällen jeder Art.

Sollen wir daraus den Schluß ziehen: Norwegen sei das schönere Land.

Nein, das wäre ungerecht.

Norwegen ist ein Gebirgsland größten Stiles und besitzt einen völlig selbständigen, durch die natürlichen Verhältnisse bestimmten Charakter, der einzelne Naturerscheinungen mehr als irgendwo zu phänomenaler Entfaltung gedeihen läßt, andere jedoch wieder unterdrückt.

Genau dasselbe kann man aber auch von unseren Alpen behaupten, und ohne Mühe gelingt es uns auch, aus den Alpen eine Reihe von Dingen aufzuzählen, die in Norwegen nicht ihresgleichen finden. Wo finden wir dort Bergindividualitäten, wie die trotzig auf-

gebäumte Felspyramide des Matterhorns, die edle formvollendete Gestalt der Jungfrau, das schlanke eisumgürtete Horn unseres Großglockners, wo finden wir dort Punkte, wie den Concordia-Platz am Aletsch-Gletscher, die Franz-Josephs-Höhe an unserer Pasterze, wo das dunkle Grün der Wälder, über deren rauschende Wipfel die stolzen Dome unserer Kalkalpen herabschauen?

Darum wollen wir nicht mit scheelen Augen in die Ferne blicken, sondern uns an dem freuen, was wir haben und mit ungetheilter Liebe und Begeisterung an unseren herrlichen heimatlichen Bergen hängen, ohne deswegen fremden Berggebieten unsere Bewunderung zu versagen.

Der Winter 1894 in Klagenfurt

war trocken, schneearm und warm.

| Monat und Jahreszeit | Luftdruck in Millimeter | | | | | Luftwärme in Celsius ° | | | | | Dunstdruck | | Bewölkung | herrschender Wind |
|----------------------------|-------------------------|---------|-----------|-----|-----------------|------------------------|-----|----------|-----|----------------|------------|------|-----------|-------------------|
| | größter | am | kleinster | am | mittel | größte | am | kleinste | am | mittel | mm | % | | |
| December 1893 | 740·0 | 30. | 717·0 | 21. | 727·44 | 4·6 | 14. | -13·4 | 31. | -3·17 | 3·4 | 88·1 | 6·4 | NE |
| Jänner 1894 | 736·2 | 13. | 719·4 | 2. | 726·81 | 3·5 | 20. | -16·6 | 16. | -5·25 | 2·9 | 87·9 | 7·7 | NE |
| Februar 1894 | 733·8 | 5 & 21. | 715·8 | 13. | 725·74 | 14·2 | 27. | -10·9 | 22. | -1·04 | 3·6 | 82·0 | 2·8 | NE |
| Winter . . . | 736·7 | — | 717·4 | — | 726·66 +3·45 | 7·4 | — | -13·6 | — | -3·18 +1·13 | 3·3 | 86·0 | 5·6 | NE |

| Summe | Nieder- schlag | | | Tage | | | darunter mit | | | | Eis | | Grund- wasser Meter See- höhe | Magnet. Declin. | | Sonnen- schein | | Schnee- höhe mm | |
|-------|--------------------|-----|----|--------|-----------|------|-------------------|--------|-------|----------|-------|-----|---|--------------------|------|-------------------|---------|-----------------------|-----|
| | größter in 24 h | am | am | heiter | h. heiter | trüb | Nieder- schlag | Schnee | Regel | Benitter | Sturm | 0 | | 1 | 0 | 1 | Stunden | | % |
| 51·5 | 16·7 | 22. | 11 | 3 | 17 | 7 | 3 | 0 | 0 | 0 | 5·7 | 3·9 | 437·109 | 9 | 39·4 | 36·6 | 14·1 | 0·7 | 120 |
| 8·1 | 4·1 | 6. | 6 | 6 | 19 | 8 | 7 | 0 | 0 | 0 | 6·7 | 4·8 | 437·037 | 9 | 38·7 | 39·1 | 13·5 | 0·8 | 133 |
| 3·1 | 3·1 | 13. | 17 | 7 | 4 | 1 | 1 | 0 | 0 | 0 | 7·0 | 5·2 | 436·829 | 9 | 37·6 | 164·7 | 57·4 | 2·6 | 6 |
| 62·7 | 8·0 | — | 34 | 16 | 40 | 16 | 11 | 0 | 0 | 0 | 6·5 | 4·6 | 436·992 | 9 | 38·6 | 240·4 | 28·3 | 1·4 | 259 |
| -63·6 | | | | | | | | | | | 5·6 | | | | | | | | |

Der Luftdruck 726·66 mm war sehr hoch und im Mittel 3·45 mm über dem normalen. Der höchste Luftdruck 740·0 mm war

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: [84](#)

Autor(en)/Author(s): Aichinger Josef

Artikel/Article: [See und Bergfahrten in Norwegen \(Schluß\) 62-69](#)